

Farben prägen eine Region

Autor(en): **Girard, Madeleine / Klaassen, Saskia / Limat, Marc**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **30 (2015)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-727010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Farben prägen eine Region


Von Madeleine Girard,
Saskia Klaassen,
Marc Limat und
Therese Schaltenbrand

Die modischen Seidenbänder aus der Region Basel eroberten einst die Welt. Mit ihren prachtvollen Mustern und Farben waren sie bis Anfang des 20. Jahrhunderts ein international begehrter Luxusartikel. Die Seidenband- und Farbindustrie stand am Anfang der Industrialisierung Basels. Die chemische Industrie entwickelte sich aus der Produktion von Farbstoffen.

im Zuge der industriellen Grossproduktion wuchs der Bedarf an Färbemitteln für die edlen Seidenbänder. Synthetische Farben lösten im 19. Jahrhundert die natürlichen ab, der Wirtschaftsstandort Basel profitierte von diesem Aufschwung. Im 20. Jahrhundert gewann die Herstellung von Pharmaprodukten und anderen chemischen Erzeugnissen an Bedeutung, die chemische Industrie wurde zur wichtigsten Arbeitgeberin in der Region. Heute stehen für diesen Industriezweig die Life-Sciences im Vordergrund. Biotechnologie oder Medizin bestimmen die aktuellen Forschungsfelder. Die Farbproduktion spielt am Rheinknie heute nur noch eine marginale Rolle. Geblieben ist das kulturelle Erbe, wie beispielsweise die Seidenbandsammlung Seiler im Museum.BL in Liestal.

Höllenblau und Paradies

Farben spielten in der Welt der Textilien schon lange eine bedeutende Rolle: Modetrends, aber auch gesellschaftliche Vorgaben und Traditionen prägen seit Jahrhunderten die Farbgebung der Kleidung. Farben setzen Akzente. Sie betonen die Persönlichkeit und machen Aussagen zum sozialen Umfeld des Trägers oder zum Anlass, an welchem ein Kleid getragen wird.



Jugendstil-Tulpen, Satin bedruckt, Seide, 1901: Kostengünstig kann ein gewebtes Band mit einem Direktdruck farbstark bemustert und mit beliebigen Formen gestaltet werden.



Blüten und Obst, Jacquardgewebe, Satin, Kettdruck mit Farbverlauf, Säbelsamt, Seide
1914: Auf diesem schmalen Band werden effektiv fast alle Register der textilen Fertigkeiten gezogen.

Bunte Kleidung ist heute überall präsent. In vorindustrieller Zeit waren farbige Stoffe und modische Kleidung der Oberschicht vorbehalten. Kleidervorschriften sorgten dafür, dass Standeszugehörigkeit und soziale Unterschiede an bestimmten Farben, Stoffqualitäten, Kleidern und Accessoires abzulesen waren. Heute wird mit der Farbgebung und dem persönlichen Outfit eher eine Gruppenzugehörigkeit über soziale Schichten hinweg markiert. So wird in der Metal- oder Gothic-Szene vorwiegend schwarz getragen, in Gestalter- und Architekturbereichen herrschen einfarbige, dunkle Kleider mit schlichtem Design vor, Touristen am Meer sind eher in bunter Strandbekleidung unterwegs.

Einzelne Farben sind traditionell konnotiert: Schwarz beispielsweise wurde in Mitteleuropa für Trauer-, Festtags- oder Sonntagsbekleidung verwendet. Gedämpfte Farben standen für formelle Anlässe, Wintergarderobe und die Kleidung älterer Personen. Im Unterschied dazu waren die hellen Farbnuancen der Jugend und der Sommersaison vorbehalten. Diese Zuschreibungen sind veränderlich, wie etwa der Wandel vom schwarzen Brautkleid hin zum weissen vor rund 100 Jahren zeigt.

Wie die Kleidung unterlag auch das Seidenband den aktuellen Farbtendenzen und dem modebedingten Wechsel der Dessins. Die Formensprache des Jugendstils findet beispielsweise seit Anfang des 20. Jahrhunderts Einzug in die Welt der Seidenbänder. Varianten von altägyptischen Motiven lös-

ten zur Zeit der Entdeckung des Grabes von Tutanchamun eine regelrechte Modewelle aus – ein Beispiel dafür, wie historische Ereignisse in der Mode aufgegriffen werden. Die Produktion von synthetischen Farbstoffen seit Mitte des 19. Jahrhunderts brachte eine breite Palette von neuen, leuchtenden, licht- und waschechten Farbtönen. Die Trend-Farben für die kommende Saison wurden von den Färbereien in Katalogen präsentiert. Die Farb-Kreationen trugen Fantasienamen wie «vert vierge», «bleu d'enfer», «paradis» und statt mit Rot sollte die Konsumentin mit der Farbbezeichnung «corrida» verführt werden. Bis heute werden von Trendbüros modische Farbnuancen bestimmt und an Messen der verarbeitenden Industrie vorgestellt. Immer wieder wechselnde Farben wecken Begehrlichkeiten, damit sich das Modekarussell dreht.

Farbliche Akzente wurden im 18. und 19. Jahrhundert gerne mit auffallendem Bandschmuck gesetzt. Das Seidenband war üppige Zierde an der Kleidung, auf Hüten, im Haar, aber auch im Wohnbereich. Immens viele Meter Band wurden für Schleifen, Schluppen, Fältelungen und Drapierungen verarbeitet. Kleider, die über mehrere Saisons getragen wurden, liessen sich mit einer neuen, aktuellen Seidenbandgarnitur *à jour* bringen. Mit dem Aufkommen der Konfektionskleidung in den 1920er-Jahren und dem Wunsch der Konsumentinnen nach pflegefreundlichen, praktischen Kleidern verschwand das Seidenband als Dekorationselement.

Inspirationsquelle Seidenband

Historische Seidenbänder werden in Museen der Region Basel bewahrt. Beeindruckend vollständig ist die Dokumentation zur Firma Seiler & Co. AG mit Sitz in Basel und Bandfabriken in Gelterkinden (BL) und Grenzach (Deutschland). Während gut 100 Jahren, von 1872 bis 1974, entstanden hier rund 35 000 verschiedene modische Bänder

Eccossais, Satin lancé, Seide, 1897: Mit dem gekonnten Einsatz von Farbstreifen in den Kett- und Schussfäden werden mit einfachster Webtechnik Farben in Szene gesetzt. Effektvolle Webbindungen wie die Satinbindung verstärken dies zusätzlich.



– und jedes Band in zahlreichen Farbstellungen. Erhalten sind Produktionsunterlagen vom ersten gemalten Entwurf über Webanleitungen und Druckvorschriften bis hin zu den gewobenen Bändern, die als lose Bandabschnitte gebündelt oder in dicken Musterbüchern eingeklebt sind. In den «Druckbüchern» findet man fein säuberlich die Farben aufgelistet, die verwendet wurden, um ein Band zu bedrucken: Ihrer Anzahl entsprach auch die Zahl der hölzernen Druckmodel, die für den Handdruck benötigt wurden. Die Firma Seiler stand in engem Kontakt mit Färbereien und Druckereien. Das Resultat dieser Zusammenarbeit zeigt sich in den qualitativ und künstlerisch hochstehenden seidenen Luxusbändern, die weltweit ihre Abnehmer fanden.

Der Textildesigner Martin Leuthold, Art Director bei der Firma Jakob Schlaepfer in St. Gallen, schreibt zur Bedeutung von textilen Sammlungen: «Da sich die Mode ständig wandelt und fast alles, was jemals geschaffen wurde, zu irgendeinem Zeitpunkt in veränderter Form wieder als aktuell empfunden wird, ist es für unsere Arbeit sehr wichtig, dass es Sammlungen und Museen gibt, sodass wir uns an den Schätzen der Vergangenheit immer wieder zu Neuem inspirieren lassen können.» *

Aus Teer wird Gold

Wichtige Initiatoren der Industrialisierung in der Schweiz waren französische Glaubensflüchtlinge. Vor allem im Textilgewerbe, aber auch im Handel und bei der Gründung von Banken spielten sie eine tragende Rolle. Bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts beschäftigte die Seidenbandweberei in der Region Basel etwa ein Drittel der Bevölkerung von Stadt und Land. Die Ära der Fabriken brach an, die Nachfrage nach

* Therese Schaltenbrand, Museum.BL (Hrsg.). Modeband: Seidenbänder aus Basel. Basel 2004, S. 194.

Säulenartige Längsstreifen, Taft mit Farbverlauf (ombré), Seide, 1911: Anspruchsvolle feinste Farbabstufungen der einzelnen nebeneinander liegenden Kettfäden ergeben Farbverläufe und räumliche Wirkung.

Pflanzenfarbstoffen wuchs. Die Nähe zum Rhein war wegen des guten Transportwegs und des Wasservorkommens für die Produktion ideal.

Neue Erkenntnisse in der Chemie veränderten Mitte des 19. Jahrhunderts den Färbeprozess grundlegend. Der 1834 veröffentlichten Entdeckung von Friedlieb Ferdinand Runge (1794–1867), dass sich aus dem aus Steinkohle-Teer isolierten Anilin Farbstoffe herstellen lassen, blieb der Erfolg zunächst verwehrt. Erst viel später erkannte August Wilhelm Hofmann (1818–1892) die Bedeutung dieses Verfahrens. Sein Schüler William Henry Perkin (1838–1907) eröffnete darauf 1857 die erste Teerfarbenfabrik Englands nahe London. Die Farbenchemie in Basel nahm 1859 ihren Anfang, als Seidenfärber Alexander Clavel-Linder (1805–1873) als erster Hersteller in der Schweiz Teerfarben produzierte. Zur Herstellung von Kunstfarben wurden grosse Mengen an Salz benötigt, wodurch die Rheinsalinen im Baselbiet an Bedeutung gewannen.

Synthetische Farben ersetzten zunehmend die natürlichen. Da das französische Patentrecht jeweils das Endprodukt schützte, wanderten Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Chemiker in Länder aus, welche diese Praxis nicht kannten, zum Beispiel in die Schweiz. Basel erlebte durch die Entwicklung neuartiger Färbeverfahren einen regelrechten Wirtschaftsboom. Allerdings führte die Produktion von Teerfarben auch zu Umweltschäden, wie etwa zur Ver-

Rhomben, Jacquardgewebe, Satin façonné, Farbverlauf (ombré), Seide, 1897: Durch den Einsatz von Komplementärfarben lassen sich Motive und Farbverläufe gegenseitig noch verstärken.



Orientalische Palmetten, Lebensbäume; Jacquardgewebe, Satin, Seide und Goldfäden, 1916: Der schwarze Grund lässt die kostbaren eingewobenen Goldfäden glänzen.

schmutzung des Rheins, und die gesundheitlichen Risiken für die Arbeiter waren gross. Wie die Seidenbandweberei verlor auch die Farbenproduktion in der Region Basel seit dem frühen 20. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung. Der internationale Konkurrenzdruck wuchs, der sinkende Stern der Textilindustrie blieb auch für die Farbproduktion nicht folgenlos. Mitte des 20. Jahrhunderts erlitt die Konjunktur in der Farbbranche einen empfindlichen Knick, andere Produkte gewannen an Bedeutung. Aus den ursprünglich farbproduzierenden Chemie-Firmen Sandoz, Ciba, Geigy und der schon seit jeher vorwiegend Medikamente herstellenden Hoffmann-La Roche wurden durch Fusionen und Erweiterungen weltweit erfolgreiche Konzerne wie Novartis oder Roche. Heute liegen die Kerngeschäfte dieser Betriebe in der Pharmabranche und dem Bereich Life-Sciences, in der Region wird kaum noch Farbe produziert.

Forschung – eine bunte Zukunft

Die Region Basel blieb bis heute ein innovativer und erfolgreicher sowie finanzkräftiger Industriestandort. Was das kulturelle Vermächtnis der aktuellen Firmen der Pharma-, Life-Sciences- und Biotechnologie-Branche

sein wird, ist derzeit kaum abzusehen. Von der Seidenbandweberei als Industriezweig sind uns die herrlichen Bänder und wenige noch funktionstüchtige historische Bandwebstühle geblieben. An diesen kann man heute noch über alle Sinne erfahren, was es hiess, solch eine laut ratternde Maschine mit Tausenden feiner Fäden im Wohnzimmer stehen zu haben. Auch kann man dann verstehen, warum die ehemaligen Kleinbauernhäuser der Heimarbeiterfamilien im Baselbiet zahlreiche grosse Fenster aufweisen.

Die umfassende Seidenbandsammlung Seiler im Museum.BL in Liestal ist erst zum Teil aufgearbeitet. Viele Fragen sind noch ungeklärt. Ist es beispielsweise wirklich so, wie gerüchteweise überliefert wird, dass nach Afrika buntere Bänder geliefert wurden als beispielsweise nach Grossbritannien? Im verbliebenen Firmenarchiv, in den Verkaufsakten und Produktionsbüchern liess sich dies wohl feststellen. Von Designforschung bis hin zur Technikgeschichte lässt sich am Kulturerbe rund um die Seidenbänder und ihren Farben noch so manches erkunden – ein bis jetzt weitgehend unerforschtes Füllhorn für die Forschung.

Seidenband. Kapital, Kunst & Krise

Eine Ausstellung im Museum.BL in Liestal
Museum.BL, Zeughausplatz 28, 4410 Liestal,
T 061 552 59 86, museum@bl.ch
Di – So 10 bis 17 Uhr, Mo geschlossen

Résumé

Autrefois, les rubans de soie tissés dans la région bâloise, à la pointe de la mode, se vendaient dans le monde entier. Or, le passage de l'artisanat à la production industrielle de ces précieux rubans fit gonfler la demande en teintures. C'est ainsi que l'industrie des couleurs devint la pionnière de l'industrialisation de Bâle. Dans le monde des textiles, les couleurs jouaient de longue date un rôle important: depuis des siècles, les courants de la mode, mais aussi certaines règles sociales et certaines traditions, déterminaient les couleurs des vêtements. Les rubans de soie étaient également soumis aux fluctuations des couleurs et des motifs à la mode. Au XVIII^e et au XIX^e siècles, couturiers et tailleurs ornaient volontiers leurs créations de rubans voyants, pour y donner une touche colorée. Le ruban de soie était ainsi une parure de fantaisie pour les vêtements, les chapeaux et les cheveux, mais il était également prisé dans l'aménagement d'intérieur.

Vers la fin du XVIII^e siècle, près du tiers de la population de la région bâloise (ville et campagne confondues) travaillait déjà dans le tissage de rubans de soie. Lorsque s'ouvrit l'ère des fabriques, la demande de teintures végétales se mit à croître. La proximité du Rhin, qui offrait une excellente voie de transport et garantissait un abondant approvisionnement en eau, faisait de la région un lieu de production idéal.

Vers le milieu du XIX^e siècle, les nouvelles connaissances en chimie modifièrent complètement les processus de teinture. C'est en 1859 que l'industrie chimique des couleurs prit son essor à Bâle, lorsqu'on y produisit, pour la première fois en Suisse, des colorants dérivés de goudrons. Cette innovation provoqua un véritable boom économique dans la région. En revanche, la production de ces colorants polluait l'environnement, notamment le Rhin, et comportait des risques élevés pour la santé des travailleurs. Dès le début du XX^e siècle, tant la rubannerie que la production de couleurs se mirent à perdre de leur importance dans la région bâloise. Les entreprises produisant des colorants déplacèrent alors leurs activités vers d'autres branches: aujourd'hui, elles sont surtout devenues des industries pharmaceutiques et il n'y a pratiquement plus de production de colorants dans la région.